

# Nach der Vorstellung

Autor(en): **Koeder, Sofie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575012>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Nach der Vorstellung.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Von **Sofie Kveder**, Bern.

Es war schon spät. Ein wogendes Summen kam aus dem Zuschauerraume heraus, füllte alle Räume des großen Stadttheaters und verlor sich kispelnd draußen auf der Gasse.

Einzelne Verspätete drängten sich um die Kasse mit unruhigen, einwenig aufgeregten Bewegungen.

Da flog wieder die Thüre auf, ein Fräulein kam heran mit wogender Brust und geröteten Wangen. Sie mußte wohl sehr schnell gegangen sein.

Zwei Herren guckten ihr neugierig ins Gesicht.

„Entschieden hübsch!“ sagte der eine.

Doch sie stand schon vor dem Schalter.

„Ein Galerie=Stehbillet!“ stieß sie laut hervor und suchte in ihrem mageren Geldtäschchen nach Geld.

Die beiden Herren sahen sich an, verzogen geringschätzend den Mund und wandten sich ab.

Sie hatte die Beiden nicht einmal bemerkt.

Nun flog sie schon die Stiegen hinauf nur so zwei und drei Tritte auf einmal nehmend.

Ihre Augen blitzten. Es war doch köstlich, so hinauf zu stürmen!

Aber nun war sie schon oben. Eine warme, dunstige Luft schlug ihr entgegen.

Man sing eben an.

Die diskreten, zitternden Geigentöne durchfluteten den Raum und hoben sich auch hinauf zu ihr, ihre Seele im köstlichen Genuß erzittern machend.

Lohengrin!

Eine heiße Begeisterung jagte ihr das Blut zum Herzen. Eine brennende Rässe kam ihr in die Augen.

Und nun ergossen sich die jauchzenden Chöre des vollen Orchesters brausend durch den Raum, und die Menge lauschte fromm den gewaltigen Tönen.

Dann wieder das Weinen der Geigen!

Leise, lang hingezogen, wachsend und wieder ersterbend, wie das Klagen unglücklicher Seelen.

Noch ein langer, weicher, zitternder Klage-laut, einen Augenblick Stille, dann ohrbetäubendes Klatschen.

Sie erzitterte.

Dieses grobe Lärmen that ihr fast physisch wehe. Es kam ihr vor, als ob die feinsten,

empfindlichsten Gefühlsnerven in ihr rauh zerrissen würden.

Aber gottlob, der Vorhang hob sich.

Sie sah und hörte zu mit ihrem ganzen Sein. Sie

vergaß, wo sie war. Sie sah nur den blauen See, die Bäume, den König und sein schönes Gefolge, und dann die Elfe und ihren Schwanenritter.

„Leb' wohl, mein lieber Schwan!“

Wie schön er das sang. So ein wenig bedeckt, traumhaft, wie man in Ver-



Abendsuppe mit „Spak“.



Radfahrer zum Ordonnanzdienst.

zückungen spricht.

Die erste Pause.

Ihr Empfinden riß entzwei. Die vielen Stimmen, das Lachen, das Geräusch, alles marterte sie.

Sie verspürte einen stechenden Schmerz in den Schläfen.

Es wurde ihr einwenig schwach, sie mußte sich anlehnen.



Nach der Kritik.

Sie hatte eben nicht genachtmahlt.

Das war schon so. Wenn sie ins Theater ging, dann durfte sie zwei Abende nicht essen. Es that ihr zwar nicht besonders gut, doch sie hörte Musik leidenschaftlich gern.

Ihr Blick bohrte sich hinunter in die gährende Tiefe, aus welcher sich Lachen und Stimmen bis zu ihr hinauf fort-pflanzten.

Es war ihr, als müsse sie hinunterspringen, so in einem sanften Bogen auf einen gepolsterten Parterresessel, wo man die ganze Vorstellung so greifbar nahe sah, in einem Fiaker heimfuhr und sich zu Hause ein gutes Souper schmecken ließ.

Und dann die Vogen!

Einmal hätte sie doch gerne probiert, wie sich dorten saß. Es müßte schön sein, so einen eleganten Operngucker in der fein behandschuhten Hand zu halten, zu lächeln, sich bequem in dem weichen Sessel zurücklehnen

und den köstlichen Musiktönen lauschen. Und dann die weiche, kühle Seide, und ihr diskretes, vornehmes Knistern!

Sie mußte lächeln.

Es war doch dumm, so was zu denken. Sie hatte eben Stehbillet überall, auch im Leben.

Es war so häßlich, dies ihr Leben!

Grau, grau, so trostlos grau!

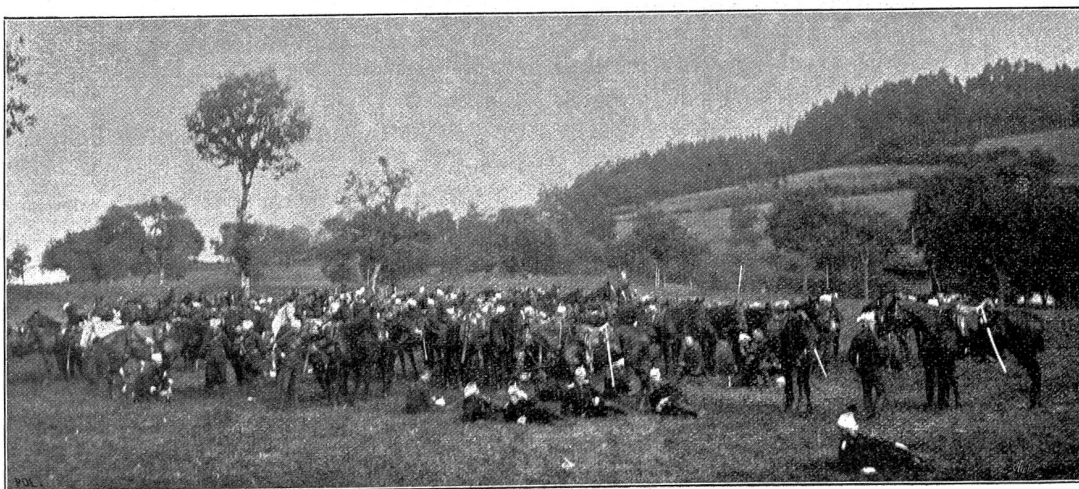
Immer, überall starrten ihr die häßlichen Sorgen entgegen, sie krallten sich ihr in die Seele, höhnten sie und fraßen alles Schöne und Gute ihrer Jugend auf. Sie konnte sich gar nicht

freuen am Himmel, am See, an der ganzen schönen Welt. Es lag ihr immer etwas an der Brust, etwas Schweres, Häßliches, das ihr den Atem hemmte und die Kehle drückte, als wollte es sie ersticken.

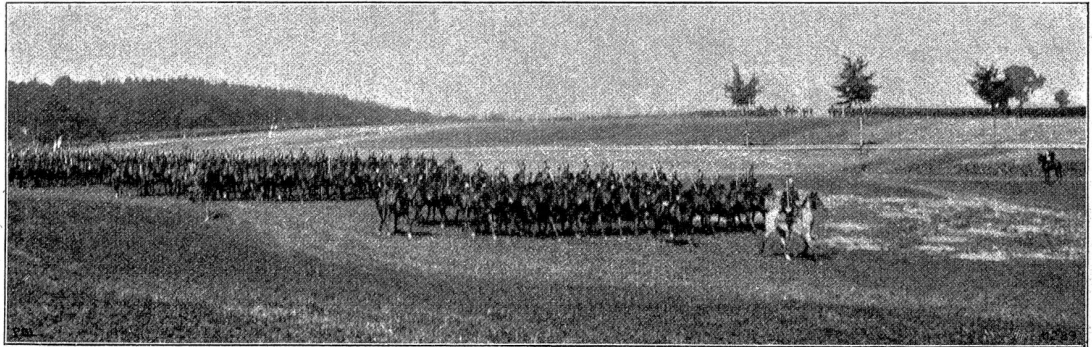
Und eben jetzt schwammen sie wieder daher, die schweren, gefräßigen Gedanken, die ihr keine Ruhe ließen.



Batterie in Aktion.



Schwadron während der Rast.



Kavallerie beim Defilieren.

Wie, wie?!

Ach, dieses wie und was und woher!

Es wird bald wieder der Erste. Die Wohnung mußte gezahlt werden und das Essen, und sie hatte drei Francs und nicht die geringste Ahnung, woher sie das Uebrige herbeischaffen sollte.

Schwere, finstere Gedanken flatterten um sie her und grinnten sie schadenfroh an.

Sie vermeinte zu Boden sinken zu müssen vor der schweren Last, die ihre Seele bedrückte.

Nur einmal aufatmen können, so tief, frei!

Die Musik setzte ein, der zweite Akt begann.

Und sie vergaß wieder alles. Eine kalte, zitternde Begeisterung kroch ihr den Rücken hinauf, durchflutete ihr Gehirn, sog sich ein in ihre Nerven.

Einmal taumelte sie. Die Umstehenden sahen sie neugierig an.

„Pardon!“ murmelte sie beschämt.

Sie war wohl zu aufgeregt, dachte sie.

Aber nein, ihre Hände waren ja eiskalt!

In der großen Pause ging sie hinaus in den Gang. Sie schob sich hinein in eine Ecke und atmete etwas freier die frische, kalte Luft, die von unten heraufwehte.

In ihren Ohren tönten die Melodien weiter, vor den Augen tanzten lichte grüne und rote Lichtfunken.

Im letzten Akte wurde sie sonderbar unruhig. Die Kniee zitterten ihr, die Gesichtsmuskeln zuckten nervös. Die packende Gewalt der Töne stürmte hinein in ihre Seele und riß sie mit hinauf in lichte, schwindelnde Höhen.

Alles um sie her schien sich in Tönen zu wiegen, zu baden. Sie schien zu sehen, wie die Klänge vom Orchester aufflogen, wie helle, durchsichtige Geister, spielend im Raume auf- und niederwogend.

Jetzt stob eine glühende Feuergarbe von Tönen von unten herauf, alles sang, jauchzte, weinte. Flammen sprühten, die Seelen schienen sich in Glut zu baden.

Und jetzt kam wieder der Schwan.

Sie möchte ihm auch so leise, zärtlich fingen mögen: „Du, mein lieber, guter Schwan!“

Und sie hätte mit ihm dahinziehen mögen in die weite, uferlose Wesenlosigkeit.

Ende.

Die Menge ergoß sich hinaus und sie wurde mit hingerissen.

Es dünkte ihr, als sei sie von sich selbst losgelöst, und werde nun in fernen Weiten sanft geschaukelt.

Ihr Gang wurde müde, schleppend.

Wie durch Nebel sah sie ein Licht an sich herankommen, wie aus weiter Ferne hörte sie Geschrei und Stimmen.

Sie war so müde!

Ein schmerzendes Aufglühen. Groß und licht, als stünde die Welt in Flammen.

Und sie versank in das glühende, weite, wesenlose Nichts. Auf der Gasse ein Laufen, Schreien.

Hoch oben am nächtigen Himmel, kleine funkelnde Sternchen, auf dem Theaterplatz ein aufgeregtes Hin und Her.

„Was ist, was ist?“

„Ich glaube, jemand ist unter das elektrische Tram gekommen.“

„Wie, wo?“

Und man lief hin, wo auf der Straße ein dunkler Körper lag.

Jemand leuchtete der regungslos Daliegenden ins Gesicht.

Etwas Rotes rieselte über die hohe, weiße Stirne, um den Mund ruhte der letzte Schatten eines verträumten Lächelns.

„Ich glaube, sie ist tot,“ sagte jemand.

Vom See herüber kam ein Stoß des kühlen Nachtwindes.

